

Jost Reinecke · Mark Stemmler
Jochen Wittenberg *Hrsg.*

Devianz und Delinquenz im Kindes- und Jugendalter

Ungleichheitsdimensionen
und Risikofaktoren



Springer VS

Devianz und Delinquenz im Kindes- und Jugendalter

Jost Reinecke · Mark Stemmler
Jochen Wittenberg
(Hrsg.)

Devianz und Delinquenz im Kindes- und Jugendalter

Ungleichheitsdimensionen
und Risikofaktoren

Herausgeber

Jost Reinecke
Universität Bielefeld, Deutschland

Jochen Wittenberg
Universität Bielefeld, Deutschland

Mark Stemmler
FAU Erlangen-Nürnberg, Deutschland

ISBN 978-3-658-08134-8

ISBN 978-3-658-08135-5 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-08135-5

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2016

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Stefanie Laux, Stefanie Loyal

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Vorwort

Die Beiträge in diesem Band vermitteln einen ersten Gesamtüberblick über Ergebnisse des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projektes „Die Entstehung und Entwicklung devianten und delinquenten Verhaltens im Lebensverlauf und ihre Bedeutung für soziale Ungleichheitsprozesse“. In den letzten vier Jahren bildete der Bielefelder Sonderforschungsbereich 882 „Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten“ nicht nur den materiellen, sondern auch den akademischen Rahmen unserer Forschung; vielen Kolleginnen und Kollegen des SFB 882 haben wir für die gute Zusammenarbeit und den fachlichen Austausch zu danken.

Die gemeinsame Arbeit der Forschungsteams in Bielefeld und Erlangen, mit ihren unterschiedlichen kriminologischen, wie auch methodischen Wurzeln in der Soziologie und Psychologie, haben wir während der Vorbereitung und Durchführung mehrerer Befragungen an zwei verschiedenen Erhebungsorten als große Chance erlebt. Auch die Beiträge in diesem Band profitieren sichtbar von dieser interdisziplinären Vorgehensweise.

Ein Forschungsvorhaben dieser Größenordnung ist in besonderem Maße auf Unterstützung, kompetenten Rat, Engagement und Kooperation angewiesen. So haben wir zunächst in unseren Universitäten den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der zuvor und parallel durchgeführten CRIMOC- und ENDPS-Studie für zahlreiche Diskussionen und Ratschläge zu danken. Den Datenschutzbeauftragten unserer Institutionen sind wir für die sachliche Zusammenarbeit verbunden. Die Datenerhebungen wären nicht ohne die hervorragende Mitwirkung der Schulleitungen und Kollegen der teilnehmenden Schulen in Dortmund und Nürnberg möglich gewesen. Auch von den Verwaltungen der beiden Städte haben wir wertvolle Unterstützung erhalten. Unser besonderer Dank gilt den Mitarbeitern des ‚Regionalen Bildungsbüro im Fachbereich Schule‘ der Stadt Dortmund sowie Herrn Schulamtsdirektor Stefan Kuen und seinen Mitarbeitern in Nürnberg. Die Erhebungen in Dortmund erfolgten durch das sozialwissenschaftliche Umfragezentrum (SUZ) in Duisburg.

Dessen Leiter, Prof. Dr. Frank Faulbaum, sowie seinen Interviewerinnen und Interviewern haben wir für ihr Engagement zu danken. Dies gilt in gleicher Weise für die in Nürnberg interviewenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts für Psychologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU).

Frau Sylke Voß danken wir herzlich für ihr Engagement und ihre Akribie bei der Vorbereitung des Manuskriptes.

Es gehört zu den Privilegien der empirischen Sozialforschung, mit den Subjekten ihrer Forschung in lebendiger und lebhafter Interaktion zu stehen. So gilt – last but not least – unser aufrichtiger Dank allen Eltern und besonders den Schülerinnen und Schülern in Dortmund und Nürnberg für ihre Zustimmung und Teilnahme an unserer Studie.

Bielefeld und Erlangen im Januar 2016

Jost Reinecke, Mark Stemmler, Jochen Wittenberg

Inhalt

Vorwort	V
Einleitung und theoretischer Rahmen	1
<i>Mark Stemmler und Jost Reinecke</i>	
Methodik der Studie	13
<i>Julia Meinert</i>	
Devianz und Delinquenz	27
<i>Jochen Wittenberg und Susanne Wallner</i>	
Devianz und Delinquenz von Kindern und Jugendlichen weiblichen Geschlechts	53
<i>Maria Arnis</i>	
Migrationshintergrund und Jugendkriminalität	75
<i>Burcu Uysal, Eva Link und Maren Weiss</i>	
Soziale Herkunft, Devianz und Delinquenz	85
<i>Eva Link und Burcu Uysal</i>	
Kriminalität und die Wahrnehmung der Nachbarschaft	97
<i>Nihad El-Kayed und Julia Meinert</i>	
Freizeit und Mediennutzung	117
<i>Maren Weiss und Andreas Pöge</i>	

Familie und Delinquenz	133
<i>Julia Meinert</i>	
Freunde, Freundeskreis und delinquentes Verhalten	151
<i>Maria Arnis</i>	
Wertetypen und abweichendes Verhalten	167
<i>Andreas Pöge</i>	
Abweichendes Verhalten als (un)moralisches Handeln	189
<i>Debbie Schepers</i>	
Selbstkontrolle und abweichendes Verhalten	201
<i>Debbie Schepers</i>	
Psychopathische Merkmale und abweichendes Verhalten	217
<i>Susanne Wallner</i>	
Schulprozesse, Devianz und Delinquenz	231
<i>Maren Weiss</i>	
Zusammenfassung und Ausblick	243
<i>Jost Reinecke, Mark Stemmler und Jochen Wittenberg</i>	
Autorenverzeichnis	255

Einleitung und theoretischer Rahmen

Mark Stemmler und Jost Reinecke

Wie entstehen dissoziale Entwicklungsverläufe im Kindes- und Jugendalter und unter welchen Bedingungen erfolgt der Einstieg in deviantes und delinquentes Verhalten? Unter welchen Umständen beenden junge Menschen ihre kriminelle Karriere und welche Ereignisse können dafür benannt werden? Welche Faktoren begünstigen eine längerfristige, über das Jugendalter hinausgehende Persistenz abweichender Verhaltensweisen? Und können Merkmale identifiziert werden, die durch Prävention und Intervention im Lebensverlauf beeinflusst werden können? Diese Fragen standen im Zentrum des Teilprojekts A2 „Die Entstehung und Entwicklung devianten und delinquenten Verhaltens im Lebensverlauf und ihre Bedeutung für soziale Ungleichheitsprozesse“, welches Teil des SFB 882 „Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten“ war.¹

Die Erklärung dissozialer Entwicklungsverläufe wird dabei sowohl aus psychologischer als auch aus soziologischer Sicht unternommen. Gemeinsamer Nenner dieser beiden Disziplinen ist die Sichtweise einer *dynamisch ausgerichteten Lebensverlaufsfor schung*, welche versucht, Veränderungen individueller Einstellungen und des Verhaltens im Zusammenhang mit einem sich wandelnden sozialen Kontext inklusive ihrer Kontrollstrukturen (z. B. Familie, Schule, Peers, Polizei und Justiz) zu untersuchen. Ein solcher längsschnittlicher Ansatz gehört zur sogenannten *kriminologischen Lebensverlaufsfor schung* (vgl. im Überblick Boers 2013), welche versucht, die Bedeutung informeller und formeller (durch Polizei und Justiz) Kontrollinstanzen im Lebensverlauf zusammen mit persönlichkeitsorientierten und

1 Im Kontakt mit Behörden und Schulen, auf den verwendeten Fragebögen und in Informationen für die Öffentlichkeit wird die Kurzbezeichnung „Chancen und Risiken im Lebensverlauf (CURL)“ verwendet. Für weitere Informationen siehe die Webseiten unter <https://sfb882.uni-bielefeld.de/de/projects/a2> und <http://www.uni-bielefeld.de/soz/A2>.

situationsbezogenen Aspekten bei der Entstehung und Entwicklung von Devianz und Delinquenz zu erforschen (Boers et al. 2009). Er ermöglicht die Analyse sowohl interindividueller Gruppenvergleiche als auch intraindividueller Entwicklungen. Demgegenüber gehen statische Ansätze verstärkt davon aus, dass deviantes und delinquentes Verhalten auf eine stabile Anlage bzw. auf sozial bedingte kriminelle Neigungen zurückzuführen ist (Gottfredson und Hirschi 1990).

Jugendliche unterliegen in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung zum jungen Erwachsenen vielfach Prozessen, die sowohl Chancen als auch Risiken für den Lebensverlauf beinhalten. Wir haben daher für unser Projekt theoretische Ansätze ausgewählt, die allgemein anerkannt und in der Lage sind, psychologische und soziologische Konstrukte zu integrieren. Es ist einleuchtend, dass der komplexe Entstehungsprozess des devianten bzw. delinquenten Verhaltens nur durch einen größeren theoretischen Rahmen zu erklären ist. Folgende theoretischen Ansätze stehen bei uns im Zentrum: Die *Theorie der Risikokumulation* nach Lösel und Bender (2005), die *Situational Action Theory (SAT)* von Wikström (2006, 2012) und die *Age-graded Theory of Informal Social Control* von Sampson und Laub (1997, 2003). Bezüge zu anderen eng verwandten theoretischen Ansätzen werden im Folgenden ebenfalls hergestellt.

Die Lebensverläufe junger Menschen lassen sich nur zu einem geringen Grade durch einzelne Faktoren oder Prozesse erklären. Beteiligt sind in der Regel eine Vielzahl von Faktoren, die in ihrer Kumulation die Wahrscheinlichkeit des Auftretens dissozialen Verhaltens fördern (Bliesener et al. 2012). Diese Faktoren umfassen sehr unterschiedliche psychologische, soziale und auch biologische Bedingungen und Mechanismen (Lösel und Bender 2005). Sie erhöhen jedoch die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten und werden deshalb als Risikofaktoren bezeichnet. Solche Bedingungen oder Faktoren können für sich genommen auch nur in geringer Weise zur kausalen Erklärung von problematischem Verhalten wie Jugenddelinquenz beitragen. So ist beispielsweise das Aufwachsen in einer sozial benachteiligten Familie oder in einem Multi-Problem-Milieu an sich nur ein schwacher (aber signifikanter) Prädiktor für delinquentes Verhalten. Das sieht man u. a. daran, dass die Mehrheit der Kinder aus solchen schwierigen Verhältnissen nicht delinquent wird. Risikofaktoren sind jedoch nicht unabhängig voneinander, sondern sie bedingen und beeinflussen sich wechselseitig (Bliesener 2014). Eine Häufung und Wechselwirkung zwischen mehreren Risikofaktoren kann dann aber ein Maß für die Belastung einer Person darstellen. So kann ein Multi-Problem-Milieu einhergehen mit finanziellen Belastungen, beengten Wohnverhältnissen oder gar kontaminierten Wohnungen (etwa mit Schimmel oder bleihaltigen Wasserleitungen), mit erhöhten Partnerschaftskonflikten, antisozialen Familienmitgliedern, geringer

Strukturiertheit des familiären Lebens im Alltag, Alkohol- und Drogenmissbrauch sowie mit Kriminalität und Devianz in der Nachbarschaft.

Die Kumulation von Belastungen sowie das sich gegenseitige Verstärken von Risikofaktoren kann ein besonderes negatives Potential ergeben. Im bio-psycho-sozialen Modell der kumulativen Risikofaktoren von Lösel und Bender (1997, 2005) werden eine Vielzahl von Faktoren genannt. Zu den *biologischen Risikofaktoren* zählen genetische Dispositionen aufgrund antisozialer Eltern, ein schwieriges Temperament inklusive Mängeln im Planungsverhalten und der Handlungskontrolle. Zu den biologischen Faktoren gehören aber auch prä- und perinatale erworbene Einflüsse aufgrund von Alkohol- und Drogenmissbrauch in der Schwangerschaft oder Geburtskomplikationen. Ein weiterer bedeutsamer physiologischer Faktor stellt die niedrige Herzrate dar (Raine 2002), welche u. a. mit dem Erlebnishunger („sensation seeking“), also der Lust an riskanten Verhaltensweisen im Zusammenhang steht.

Soziale Risikofaktoren sind Merkmale der Familie wie die Anwesenheit von kriminellen Eltern oder Geschwistern, inkonsistente und harsche (körperliche) Erziehungspraktiken inklusive psychischer und physischer Vernachlässigung. Diese Merkmale können dann in Wechselwirkung mit einem impulsiven, lebhaften und erlebnishungrigen Temperament des Kindes treten und die Einflüsse damit potenzieren. Solche kumulativen Häufungen finden sich verstärkt bei jungen Männern mit Migrationshintergrund, bei denen noch migrationsspezifische Risikofaktoren wie unzureichende Sprachkenntnisse, das Gefühl der Diskriminierung, der Verlust familiärer Bindungen und andere Normen und Werte in dem Aufnahmeland hinzukommen (Uslucan 2003).

Individuelle Risikofaktoren sind Merkmale auf individueller Ebene wie zum Beispiel ein schwieriges Temperament (vgl. Bliesener 2014). Dies drückt sich in einem hohen Aktivitätsgrad, hoher emotionaler Labilität, hoher Irritierbarkeit bzw. Ablenkbarkeit und geringer Rhythmizität der biologischen Funktionen (z. B. unregelmäßiger Schlaf-Wach-Rhythmus, Schwierigkeiten bei der Anpassung an fremde Umgebungen) aus. Ein schwieriges Temperament stellt für Eltern eine große Herausforderung dar. Häufig treffen diese Kinder in einem Multi-Problem-Milieu auf Eltern mit inkonsistenten und negativen Erziehungspraktiken. Dadurch kommt es wechselseitig zu einer Verstärkung der Hyperaktivität, Impulsivität sowie des Problemverhaltens. Als Konsequenz kommt es zu einer geringen Bindung an die Eltern. Zusätzlich zum schwierigen Temperament können Defizite bei der kognitiv-affektiven Verarbeitung sozialer Informationen hinzukommen. Hyperaktivität und Probleme der Aufmerksamkeitssteuerung führen häufig zu schwachen Leistungen in der Schule. Weitere persönliche Risikofaktoren sind ausgiebiger Konsum von gewalthaltigen Bildschirmmedien und gewaltverherrlichende Einstellungen und die egozentrische Selbstgefälligkeit (Seitz und Rausche 2004). Diese stellt eine

Facette des Selbstbilds dar, die sich durch tendenzielle Selbstüberschätzung, Selbstbeschönigung und Selbstaufwertung auszeichnet. Nach Baumeister et al. (1996) ist ein überhöhter Selbstwert oftmals charakteristisch für gewalttätige Personen.

Eng verwandt mit dem Lösel-Bender-Modell ist die *Integrated Cognitive Anti-social Potential-Theorie* (ICAP) von Farrington (2003). Farringtons Modell ist ebenfalls ein Wechselwirkungsmodell, das den Aufbau eines langfristig dissozialen Lebensstils erklärt. Für die Erklärung zur konkreten Ausübung krimineller Handlungen greift er ferner auf die Theorie der Routine-Handlungen (Felson und Cohen 1979) sowie auf die Rational-Choice-Theorie (Coleman und Fararo 1992) zurück. Die Brauchbarkeit von Risikomodellen besteht zum einen in der Identifikation von kriminogenen Faktoren und zum anderen in der Prädiktion eines persistent-dissozialen Lebensverlaufs. Dieser ist umso wahrscheinlicher, je mehr Risikofaktoren, die sich wechselseitig bedingen, eine Person auf sich vereinigt. Solche Modelle sind auch kompatibel mit *Early-Starter-Modellen* (vgl. Patterson et al. 1989) oder dem Konzept des *Life-Course-Persistent-Path*, wie er von Moffitt (1993) vorgeschlagen wurde.

Die dargestellten multifaktoriellen Konzeptionen gehen grundsätzlich davon aus, dass alle bedeutsamen Konstrukte direkt wirksam sind. Ein erklärender Zusammenhang, in dem biologische, soziale und individuelle Faktoren in Form eines Prozessmodells zu einander stehen können, lässt sich beispielsweise aus der ICAP-Theorie nur ansatzweise theoretisch erklären. In der soziologisch orientierten kriminologischen Verlaufsforschung wird die Untersuchung devianter und delinquenter Verläufe im Hinblick auf theoretisch explizite Bedingungen der Sozialstruktur untersucht, die lerntheoretische (Sutherland 1968), kontrolltheoretische (Hirschi 1969) und anomietheoretische (Merton 1968) Konzeptionen integriert.² Die hierfür erforderlichen Analysemodelle (z. B. Strukturgleichungsmodelle, vgl. Reinecke 2014) sind komplexer, da sie eine Differenzierung nach direkten und indirekten Effekten ermöglichen müssen oder auch in der Lage sein sollten, reziproke Verstärkungen im Zeitverlauf untersuchen zu können. Da Zusammenhänge zwischen der Entwicklung devianter und delinquenter Verhaltensweisen einerseits und sozialen Ungleichheitsprozessen andererseits in unserem Projekt im Vordergrund standen, sind integrativ-theoretische soziologische Ansätze verwendet worden, die sowohl den im jeweiligen Kontext eingebetteten situativen Aspekt der Devianz- und Delinquenzentwicklung als auch den unter den jeweiligen Randbedingungen

2 Diese Forschungsrichtungen lassen die Unterscheidung in eine ätiologische orientierte Verlaufsforschung (ausgehend von Elliot et al. 1985) und in eine konstruktivistische orientierte Verlaufsforschung (ausgehend von Sampson und Laub 1997) zu. Diese Differenzierung wird ausführlich in Boers (2007, 2013) erörtert.

möglichen Ausstiegsprozess aus der Devianz und Delinquenz und den damit verbundenen Einstieg in normalbiografische Lebensverläufe untersuchen können. Zur Untersuchung der situativen Prozesse haben wir, dem ätiologischen Handlungsmodell folgend, die *Situational Action Theory* (SAT) von Wikström (2006, 2012) herangezogen, die theoretische Grundlage zur Untersuchung von Ausstiegs- und Einstiegsprozessen folgt dem konstruktivistischen Modell der *Age-Graded Theory of Informal Social Control* nach Sampson und Laub (1997, 2003).

Nach Wikström (2006, 2012) ist eine kriminelle Handlung immer das Ergebnis einer Interaktion aus Merkmalen der Person (P; crime propensity) und der Umwelt bzw. einem Setting mit ihren entsprechenden situativen Aufforderungen für eine kriminelle Handlung (E; criminogenic exposure). Ob es aufgrund dieser Interaktion dann laut SAT zu einer kriminellen Handlung kommt (C; act of crime), hängt dann von einem aus Gewohnheiten oder aus rationalen Überlegungen gesteuerten Entscheidungsprozess ab ($\rightarrow$ perception-choice process). Vereinfacht kann man daher Wikströms Theorie folgendermaßen darstellen: $P \times E \rightarrow C$. Über die Zeit betrachtet hängt eine Änderung der Handlungswahl von den jeweiligen Änderungen der individuellen Merkmale und den Änderungen der situativen Bedingungen ab.

Crime Propensity bzw. die kriminelle Ausstattung eines Kindes oder Jugendlichen hängt von zwei Bedingungen ab, einmal von dessen moralischen Werten, zum zweiten von der Fähigkeit zur Selbstkontrolle. Die moralischen Werte beinhalten sowohl kognitive Regeln bezüglich dessen, was gesellschaftlich als normativ erwartet wird, als auch moralische Emotionen, die in Gefühlen der Scham und Schuld münden können, wenn man diese Regeln bricht. Selbstkontrolle besteht nach Wikström zum einen aus einem *Prozess*, der zwischen handlungsleitenden Regeln und möglichen kriminellen Versuchungen vermittelt und aus einer *Fähigkeit* bzw. einer Selbstwirksamkeit im Einklang mit seinen Regeln zu leben. Damit weicht Wikström vom Begriff der Selbstkontrolle ab, wie er in General Theory of Crime (Gottfredson und Hirschi 1990) formuliert ist.³ Gemeinsam ist beiden Ansätzen die Vorhersage, dass es bei hoher Selbstkontrolle nicht zu einer kriminellen Handlung kommt.

Criminogenic Exposure bzw. das kriminogene Umfeld umfasst die moralisch vorherrschenden Werte und Vorstellungen des Settings bzw. der Gruppe der Gleichaltrigen. Gleichzeitig spielt hier die Abschreckung bzw. das Entdeckungsrisiko eine wichtige Rolle. Damit gibt es moralische Werte auf Seiten der Person aufgrund von internalisierten gemeinsamen Regeln (diese werden primär durch die eigene

3 Bei Gottfredson und Hirschi bedeutet Selbstkontrolle die Fähigkeit, die unmittelbare Bedürfnisbefriedigung aufgrund antizipierter langfristiger negativer Konsequenzen zurückzustellen.

Familie vermittelt) und den Werten auf Seiten der Umwelt, die hauptsächlich durch informelle (durch Gleichaltrige) als auch durch formelle Instanzen (z. B. durch Polizei und Justiz) kontrolliert bzw. sanktioniert werden.

Die eigentliche kriminelle Handlung wird entweder automatisch aus Gewohnheit („habitual action“) oder aufgrund eines Entscheidungsprozesses („deliberation“) begangen. Die handlungssteuernden Gewohnheiten werden primär durch Sozialisationskontexte geschaffen, in denen normabweichende, antisoziale Werte und Regeln vorherrschen, zum Beispiel in Familien mit kriminellern Vater und/oder kriminellen Geschwistern. Eine kriminelle Handlung kann aber auch durch Provokation hervorgerufen werden, also wenn die Person aufgrund von Spannungen oder Reibereien zu aggressiven Handlungen greift. Wikström hat seine Theorie im Rahmen der „Peterborough Adolescent and Young Adult Development Study“ (PADS+) ausführlich empirisch untersucht (Wikström et al. 2012). Diese theoretische Konzeption wird zunehmend auch in anderen deutschen und europäischen kriminologischen Studien überprüft (vgl. die Beiträge in Hirtenlehner und Reinecke 2015).

Sampson und Laub (1997, 2003) untersuchten im Rahmen ihrer Reanalyse der Gluecks-Daten (Glueck und Glueck 1950) die Kriminalitätskarrieren von 475 der ehemals 500 inhaftierten und seinerzeit vom Ehepaar Glueck untersuchten Probanden zwischen dem 7. und 70. Lebensjahr. Dadurch waren sie in der Lage, eine Beobachtung über die nahezu gesamte registrierungsrelevante Lebensphase vorzunehmen. Ihre Theorie basiert auf den Studien zur Lebensverlaufsforchung von Glen Elder (1999). In deren Zentrum stehen wichtige Übergänge („transitions“) des sich entwickelnden Individuums. Beispielsweise bieten Übergänge von der Grundschule in die Sekundarstufe oder von der Schule in den Beruf Chancen und Risiken. Gelungene Übergänge stärken die sozialen Beziehungen des sich entwickelnden Jugendlichen und machen eine kriminelle Karriere weniger wahrscheinlich, da hier hohe informelle soziale Kontrollen herrschen. Dagegen können misslungene Übergänge, die zur Arbeitslosigkeit führen, normative soziale Bindungen erodieren und den Aufbau krimineller Aktivitäten begünstigen.

Ein Kernbestandteil der *Age-Graded Theory of Informal Social Control* (Sampson und Laub 2003, 2009) ist die Annahme von kumulativer Benachteiligung („cumulative disadvantage“) im Lebensverlauf. Diese kann durch mehrere Faktoren unterstützt werden. Zum einen durch (1) die *negativen Folgen des delinquenten Verhaltens* selbst, etwa durch die Zurückweisung des normativen sozialen Umfelds. Dadurch kann es langfristig zu einer Einschränkung konformer Lebensbewältigungschancen kommen. Im Rahmen des Ansatzes des *Labeling Approaches* von Lemert (1951) unterscheidet man zwischen der primären Delinquenz oder dem delinquenten Verhalten (also der eigentlichen kriminellen Handlung) und der sekundären Delinquenz, bedingt durch sogenanntes strukturelles Labeling. Das

strukturelle Labeling erzeugt beispielsweise informelle soziale Kontrolle durch delinquente Peers. Zum anderen entsteht kumulative Benachteiligung auch durch (2) die *im Lebensverlaufe erfolgte Aufrechterhaltung und Verstärkung der Kriminalität durch die Kriminalität selbst* (Selbstverstärkung). Diese Selbstverstärkung kann aufgrund von illegal erworbenen begehrlichen Dingen wie Geld, teuren Autos, Prostitution oder illegalen Drogen entstehen. Ferner betonen Sampson und Laub (2003), dass (3) die *Stabilität (Kontinuität) krimineller Verläufe* weniger auf eine persönliche Anlage oder Neigung zurückgeht, sondern sich in informellen wie auch in formellen sozialen Interaktionen herausbildet. Im Gegensatz zu einer Anlage oder Neigung kann sie aber auch geändert werden. Die Abkehr von einer kriminellen Karriere entsteht bei so genannten Wendepunkten („turning points“) im Lebensverlauf, also Selektionsmechanismen für Übergänge in einen anderen Status (vom kriminellen zum gesetzestreuem Bürger). Dabei entscheidet u. a. das über den Lebensverlauf angesammelte oder auch verloren gegangene soziale Kapital, ob man solche Gelegenheiten wahrnimmt, beispielsweise durch Heirat oder eine geregelte Arbeit, um sich solchen normativen informellen sozialen Kontrollen anzuschließen. Der Vorteil der *Age-Graded Theory of Informal Social Control* besteht in ihrer Lebenslaufperspektive, die anhand von Turning-Points Veränderungen im kriminellen Verhalten erklären kann. Gleichzeitig vermisst man in der Theorie eine handlungsorientierte Perspektive zur Erklärung devianten und delinquenten Verhaltens, wie sie in den Postulaten wiederum von der SAT aufgegriffen wird.

Neben Sampson und Laub (2003) betonen auch Paternoster und Iovanni (1989) die Bedeutung des strukturellen Labelings bzw. der Etikettierung. Danach sei es nicht so, wie häufig verkürzt dargestellt werde, dass allein das Labeling eine kriminelle Karriere auslöse. Sondern es kommt darauf an, ob und wie sich eine Etikettierung zu einer delinquenten persönlichen Identität und damit zu einer selbsterfüllenden Prophezeiung („self-fulfilling prophecy“) entwickle; dies wiederum hänge demnach von zahlreichen Vermittlungs- und Interaktionsprozessen ab. Also von vornehmlich indirekten Zusammenhängen, die man als strukturelles Labeling bezeichnen kann. Dies führt dann zu ablehnenden oder unterstützenden Reaktionen der sozialen Umgebung sowie zu einer Beschränkung von Gelegenheiten zur konformen Lebensbewältigung. Den Einfluss der sekundären Delinquenz untersuchten Prein und Schumann (2003) ausführlich in ihrer Bremer Panelstudie. Hier erwiesen sich neben der (vorherigen) selbstberichteten Delinquenz die richterlichen Sanktionierungen als wichtiger Einfluss auf die zeitlich darauf folgende Zunahme von Eigentum-, Drogen- und Gewaltdelinquenz.

Um die erörterten theoretischen Ansätze zu integrieren und die bisherigen Unzulänglichkeiten von klassischen singulären Erklärungsansätzen (vgl. Eifler 2011) zu überwinden, werden in unserer Studie sowohl Merkmale des Individuums als auch

des sozialen Kontexts über die Zeit im Rahmen eines Kohorten-Sequenzdesigns systematisch erfasst und deren wechselseitige Beziehung analysiert (Boers et al. 2014).

Zwei bekannte deutsche Längsschnittstudien legten den Grundstein für unsere Studie. Zum einen die Panelstudie „Kriminalität in der modernen Stadt“, abgekürzt CRIMOC (Boers und Reinecke 2007; Boers et al. 2014) und zum anderen die „Erlangen-Nürnberg Entwicklungs- und Präventionsstudie“, abgekürzt ENDPS (Lösel et al. 2013).

Neben Pilotstudien in Münster und Bocholt wurde die Hauptstudie von CRIMOC in Duisburg im Jahre 2002 gestartet. Die etwa 3.400 befragten Schülerinnen und Schüler waren zum ersten Untersuchungszeitpunkt durchschnittlich 13 Jahre alt und für die Stadt Duisburg repräsentativ. Bis zum 20. Lebensjahr gab es jährliche Erhebungen, danach jedes zweite Jahr. Die elfte Befragung fand 2015 statt. Es wurden sowohl das Dunkelfeld der selbstberichteten Delinquenz (Täterbefragung) als auch die Hellfeldkriminalität anhand von Verfahrenseinstellungen und Verurteilungen aus dem Erziehungs- und Bundeszentralregister erhoben. Es wurden u. a. zahlreiche Variablen zur Schichteinordnung, zu sozialen Wertorientierungen, zum familiären Erziehungsstil, zu Beziehungen zu den Eltern, Freunden und Gleichaltrigen, zum Schulklima, zu Partnerschaften und Partnergewalt, zur Wahrnehmung persönlicher Probleme, zur Selbstwirksamkeit, zu Gründen für Delinquenzabbruch sowie zur Einschätzung selbst erfahrener justizieller Entscheidungen erhoben.

ENDPS startete 1999 als Längsschnittstudie, an der über 600 Familien mit ihren Kindern teilnahmen. Im Zentrum der Betrachtung lag die Untersuchung der Entwicklung von sozialen Auffälligkeiten (Lösel und Stemmler 2012). Es liegen sieben Datenerhebungen vor, die einen Zeitraum von fast zehn Jahren umfassen. Das Durchschnittsalter der Kinder lag in der ersten Erhebung bei 4,7 Jahren. Die Stichprobe war für junge Familien im Raum Erlangen-Nürnberg repräsentativ. Die Ausfallquote lag bei der letzten Erhebung knapp unter zehn Prozent. Die Studie verfolgte einen Multi-Informant-Multi-Method-Ansatz. Es wurden Daten von Erzieherinnen, Lehrerinnen und Eltern erhoben. Neben Fragebogendaten kamen auch Beobachtungsverfahren sowie physiologische Messungen zur Anwendung. Gleichzeitig wurden Eltern- und Kindertrainings entwickelt und evaluiert, die als Präventionsmaßnahmen die Entwicklung von Kindern positiv beeinflussen sollen.

Im Rahmen des vorliegenden Projekts wurden im Jahr 2012 Schüler und Schülerinnen der fünften und neunten Jahrgangsstufe (zwei Kohorten) in Dortmund und Nürnberg befragt (Reinecke et al. 2013b). Die Studie ist auf der Basis eines Kohorten-Sequenz-Designs organisiert worden. Drei Erhebungen wurden jeweils im Abstand von einem Jahr durchgeführt. In diesem Buch werden ausschließlich die Ergebnisse der ersten Befragung berichtet. Mit diesem Forschungsvorhaben sollen die Entstehung und die Verläufe devianten und delinquenten Verhaltens im

Lebensverlauf genauer untersucht werden. Im Vordergrund steht hier der Zusammenhang zwischen der Entwicklung dieser Verhaltensweisen und der Verfestigung sozialer Ungleichheiten sowie sozialer Ausgrenzung. Das Kohorten-Sequenz-Design soll die Ursache-Wirkungs-Beziehungen der Untersuchungsvariablen aufdecken sowie eine Analyse der Stabilität oder Veränderung der individuellen delinquenten Karriere ermöglichen. Die Studie startete 2012 mit fast 3.000 Schülerinnen und Schüler aus Dortmund und Nürnberg. Erste Ergebnisse sind in Reinecke et al. (2013a), Wallner und Stemmler (2014), Meinert (2014), Schepers (2014), Schepers und Reinecke (2015), Weiss et al. (2015) sowie Sauter et al. (im Druck) veröffentlicht.

Das Buch ist folgendermaßen strukturiert: Im Anschluss an diese Einführung und die Darstellung des *theoretischen Rahmens* beschreibt Julia Meinert die *Methodik* und den Aufbau der vorliegenden Studie. Im dritten Kapitel stellen Susanne Wallner und Jochen Wittenberg die zentralen Indikatoren der ersten Erhebung bezüglich der einzelnen Delikte sowie zusammenfassende Maße von *Devianz und Delinquenz* dar. Im weiteren Verlauf werden mit askriptiven Ungleichheitsdimensionen, kulturellen Differenzen und persönlichen Heterogenitäten drei Perspektiven zur Bündelung der weiteren Beiträge vorgeschlagen.

Im Abschnitt zu *askriptiven Ungleichheitsdimensionen* untersuchen Maria Arnis die weibliche Jugenddelinquenz, Burcu Uysal, Eva Link und Maren Weiss erklären den Zusammenhang zwischen dem Migrationshintergrund und dem abweichenden Verhalten, Eva Link und Burcu Uysal zeigen die Verbindung zwischen sozialer Herkunft und Jugenddelinquenz auf und Nihad El-Kayed sowie Julia Meinert untersuchen die Bedeutung des Wohnumfelds. Daran schließt sich der Abschnitt zu *kulturellen Differenzen* an: Einflüsse des Medienkonsums bzw. die Aspekte der Freizeitgestaltung, werden im Beitrag von Maren Weiss und Andreas Pöge präsentiert. Julia Meinert erläutert die Bedeutung des familiären Umfeldes während im Anschluss Maria Arnis Freundschaften und die Gruppe der Gleichaltrigen in Bezug auf delinquentes Verhalten in den Mittelpunkt stellt. Im dritten Abschnitt zu *persönlichen Heterogenitäten* erläutert Andreas Pöge welche Bedeutung die Werte der Jugendlichen in Bezug auf abweichendes Verhalten haben; Debbie Schepers erörtert zwei wichtige Konstrukte der Situational Action Theory (SAT), und zwar die eigene Moralvorstellung sowie die Selbstkontrolle. Inwieweit psychopathische Merkmale bei antisozialen Personen vorliegen, erörtert Susanne Wallner.

Der Beitrag von Maren Weiss zum Schulkontext eröffnet einen Einblick in schulspezifische Analysen sowie in Mechanismen der *Chancenzuweisung*. Das Buch endet mit zusammenfassenden Anmerkungen der Herausgeber.

Literatur

- Baumeister, R. F., Smart, L. & Boden, J. M. (1996). Relation of threatened egotism to violence and aggression: The dark side of high self-esteem. *Psychological Review*, 103(1), 5.
- Bliesener, T. (2014). Erklärungsmodelle dissozialen Verhaltens. In: T. Bliesener, F. Lösel & G. Köhnken (Hrsg.), *Lehrbuch Rechtspsychologie* (S. 37–58). Bern: Verlag Hans Huber.
- Bliesener, T., Beelmann, A. & Stemmler, M. (Hrsg.) (2012). *Antisocial behavior and crime: Contributions of developmental and evaluation research to prevention and intervention*. Göttingen: Hogrefe.
- Boers, K. (2007). Hauptlinien der kriminologischen Längsschnittforschung. In: K. Boers & J. Reinecke (Hrsg.), *Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie* (S. 5–40). Münster: Waxmann.
- Boers, K. (2013). Kriminologische Verlaufsforschung. In: D. Dölling & J.M. Jehle (Hrsg.), *Täter-Taten-Opfer. Grundlagenfragen und aktuelle Probleme der Kriminalität und ihrer Kontrolle* (S. 6–35). Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg.
- Boers, K., Lösel, F. & Remschmidt, H. (2009). Entwicklungskriminologie und kriminologische Lebenslauforschung (Sonderheft). *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 2(3).
- Boers, K. & Reinecke, J. (Hrsg.) (2007). *Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie*. Münster: Waxmann.
- Boers, K., Reinecke, J., Bentrup, C., Daniel, A., Kanz, K.-M., Schulte, P., Seddig, D., Theimann, M., Verneuer, L. & Walburg, C. (2014). Vom Jugend- zum Erwachsenenalter. Delinquenzverläufe und Erklärungszusammenhänge in der Verlaufsstudie „Kriminalität in der modernen Stadt“. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 97(3), 183–202.
- Coleman, J. S. & Fararo, T. J. (1992). *Rational choice theory*. Newbury Park: Sage.
- Eifler, S. (2011). Theoretische Ansatzpunkte für die Analyse der Jugendkriminalität. In: B. Dollinger & H. Schmidt-Semisch (Hrsg.), *Handbuch Jugendkriminalität* (S. 159–172). Wiesbaden: VS Verlag.
- Elder Jr, G. H. (1999). *Children of the great depression: Social change in life experience*. Boulder: Westview Press.
- Elliott, D. S., Huizinga, D. & Ageton, S. S. (1985). *Explaining delinquency and drug use*. London: Sage.
- Farrington, D. F. (2003). Developmental and life-course criminology: Key theoretical and empirical issues – the 2002 Sutherland Award Address. *Criminology*, 41(2), 221–255.
- Felson, M. & Cohen, L. (1979). Social change and crime rate trends: A routine activity approach. *American Sociological Review*, 44(4), 588–608.
- Glueck, S. & Glueck, E. (1950). *Unraveling juvenile delinquency*. London: Oxford University Press.
- Gottfredson, M. R. & Hirschi, T. (1990). *A general theory of crime*. Stanford, CA: Stanford University Press.
- Hirschi, T. (1969). *Causes of delinquency*. Berkeley, CA: University of California Press.
- Hirttenlehner, H. & Reinecke, J. (2015). Situational Action Theory – Forschungsergebnisse aus den deutschsprachigen und angrenzenden Ländern (Sonderheft). *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 98(3), 173–176.
- Lemert, E. M. (1951). *Social Pathology. A systematic approach to the theory of sociopathic behavior*. New York: McGraw-Hill.

- Lösel, F. & Bender, D. (1997). Risiko- und Schutzfaktoren in der Entwicklungspsychopathologie. Zur Kontroverse um patho- versus salutogenetische Modelle. In: H. Mandl (Hrsg.), *Bericht über den 40. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie 1996 in München* (S. 302–309). Göttingen: Hogrefe.
- Lösel, F. & Bender, D. (2005). Jugenddelinquenz. In: R. K. Schlottke, S. Silbereisen & G. W. Lauth (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie: Entwicklungspsychologie – Entwicklungsstörungen im Kindes- und Jugendalter* (S. 605–653). Göttingen: Hogrefe.
- Lösel, F. & Stemmler, M. (2012). Preventing child behavior problems in the Erlangen-Nuremberg Development and Prevention Study: Results from preschool to secondary school age. *International Journal of Conflict and Violence*, 6(4), 214–224.
- Lösel, F., Stemmler, M. & Bender, D. (2013). Long-term evaluation of a bimodal universal prevention program: Effects on antisocial development from kindergarten to adolescence. *Journal of Experimental Criminology*, 9(4), 429–449.
- Meinert, J. (2014). *Selection into criminogenic contexts by personal heterogeneity and its effects on delinquency*. (SFB 882 Working Paper Series, 39). Bielefeld: DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities.
- Merton, R. K. (1968). Sozialstruktur und Anomie. In: F. Sack & R. König (Hrsg.), *Kriminalsoziologie* (S. 283–313). Frankfurt/M.: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Moffitt, T. (1993). Adolescence-limited and life-course-persistent antisocial behavior: A developmental taxonomy. *Psychological Review*, 100(4), 674–701.
- Paternoster, R. & Iovanni, L. (1989). The labeling perspective and delinquency: An elaboration of the theory and an assessment of the evidence. *Justice Quarterly*, 6(3), 359–394.
- Patterson, G. R., DeBaryshe, B. D. & Ramsey, E. (1989). A developmental perspective on antisocial behavior. *American Psychologist*, 44(2), 329–335.
- Prein, G. & Schumann, K. F. (2003). Dauerhafte Delinquenz und die Akkumulation von Nachteilen. In: K. F. Schumann (Hrsg.), *Bremer Längsschnittstudie zum Übergang von der Schule in den Beruf bei ehemaligen Hauptschülern: Delinquenz im Lebenslauf* (Band 2, S. 181–208). Weinheim und München: Juventa.
- Raine, A. (2002). Biosocial studies of antisocial and violent behavior in children and adults: A review. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 30(4), 311–326.
- Reinecke, J. (2014). *Strukturgleichungsmodelle in den Sozialwissenschaften*. München: Oldenbourg.
- Reinecke, J., Stemmler, M., Arnis, M., El-Kayed, N., Meinert, J., Pöge, A., Schepers, D., Sünkel, S., Uysal, B., Wallner, S., Weiss, S. & Wittenberg, J. (2013). Entstehung und Entwicklung von Kinder- und Jugenddelinquenz: Erste Ergebnisse einer Längsschnittstudie. *Neue Kriminalpolitik*, 25(3), 207–228.
- Reinecke, J., Stemmler, M., Sünkel, Z., Schepers, D., Weiss, M., Arnis, M., Meinert, J., Kucur-Uysal, B., Pöge, A., Wallner, S. & Wittenberg, J. (2013). *The development of deviant and delinquent behavior over the life course in the context of processes of social inequalities*. (SFB 882 Working Paper Series, 17). Bielefeld: DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities.
- Sampson, R. J. & Laub, J. H. (1997). A life-course theory of cumulative disadvantage and the stability of delinquency. In: T. P. Thornberry (Hrsg.), *Developmental theories of crime and delinquency. Advances in criminological theory* (Bd. 7, S. 133–161). New Brunswick, London: Transaction Publishers.
- Sampson, R. J. & Laub, J. H. (2003). Life course desisters? Trajectories of crime among delinquent boys followed age 70. *Criminology*, 41(3), 555–592.

- Sampson, R. & Laub, J. (2009). A life-course theory and long-term project on trajectories of crime. *Sonderheft der Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 92(2/3), 226–239.
- Sauter, K., Wallner, S., Stemmler, M. & Reinecke, J. (im Druck). Gewalthaltige Computerspiele, problematisches Erziehungsverhalten und Jugenddelinquenz. *Rechtspsychologie*, 4.
- Schepers, D. (2014). *Social inequalities as causes of the causes of juvenile delinquency: Heterogeneities in the context of situational action theory*. (SFB 882 Working Paper Series, 40). Bielefeld: DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities.
- Schepers, D. & Reinecke, J. (2015). Die Bedeutung moralischer Werte für die Erklärung delinquenten Verhaltens Jugendlicher. Eine Anwendung der Situational Action Theory. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 98 (3), 187–203.
- Seitz, W. & Rausche, A. (2004). *Persönlichkeitsfragebogen für Kinder zwischen 9 und 14 Jahren: PFK 9-14*. Göttingen: Hogrefe.
- Sutherland, E. H. (1968). Die Theorie der differentiellen Kontakte. In: F. Sack & R. König (Hrsg.), *Kriminalsoziologie* (S. 395–399). Frankfurt/M.: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Uslucan, H.-H. (2003). Soziale Verunsicherung, Familienklima und Gewaltbelastung türkischer Jugendlicher. *Zeitschrift für Türkeistudien*, 15(1/2), 49–73.
- Wallner, S. & Stemmler, M. (2014). Jugendliche Gewaltdelinquenz, psychosoziale Merkmale und Migrationsstatus. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 8(2), 84–95.
- Weiss, M., Link, E. & Stemmler, M. (2015). Längsschnittliche Zusammenhänge zwischen Erziehungsgewalt und Gewaltdelinquenz im frühen Jugendalter. *Rechtspsychologie*, 1(3), 285–302.
- Wikström, P.-O. H. (2006). Individuals, settings, and acts of crime: Situational mechanisms and the explanation of crime. In: P. O. Wikström & R. J. Sampson (Hrsg.), *The explanation of crime* (S. 61–107). Cambridge: Cambridge University Press.
- Wikström, P.-O. H. (2012). Individuals' situational criminal actions. Current knowledge and tomorrows prospects. In: R. Loeber & B. C. Welsh (Hrsg.), *The future of criminology* (S. 55–61). Oxford: Oxford University.
- Wikström, P.-O. H., Oberwittler, D., Treiber, K. & Hardie, B. (2012). *Breaking rules: The social and situational dynamics of young people's urban crime*. Oxford: Oxford University Press.

Methodik der Studie

Julia Meinert

Bei den Datenerhebungen des Teilprojektes A2 „Die Entstehung und Entwicklung devianten und delinquenten Verhaltens im Lebensverlauf und ihre Bedeutung für soziale Ungleichheitsprozesse“ des SFB 882 handelt es sich um eine Dunkelfeldstudie zur Erforschung von Jugendkriminalität. In der Kriminologie wird generell zwischen sogenannter Hell- und Dunkelfeldforschung unterschieden. Das Hellfeld umfasst dabei alle polizeilich registrierten Straftaten und wird in Form der polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) regelmäßig erfasst. Das Dunkelfeld hingegen umfasst, neben den polizeilich registrierten Delikten, ebenfalls die der Polizei nicht bekannt gewordenen Taten. Ein Großteil der (Jugend-)Kriminalität wird der Polizei nicht bekannt, da es sich beispielsweise um Bagatelldelikte handelt, Straftaten unerkannt bleiben oder eine geringe Anzeigebereitschaft unter den Opfern besteht. Die Untersuchung des Dunkelfeldes hat somit zum Ziel, einen umfassenderen Blick auf die Gesamtheit aller Straftaten zu gewinnen. Im Vergleich mit Hellfelddaten ergibt sich zudem die Möglichkeit einer Beobachtung der Registrierungspraxis (u. a. des Registrierungsrisikos). In der Studie finden verschiedene Methoden Anwendung, um das Dunkelfeld aufzuhellen.

Die Dunkelfeldbefragung stellt dabei die am häufigsten verwendete Methode dar. Unterschieden werden im Allgemeinen Täter-, Opfer- und Informantenbefragungen (Prätor 2015, S. 41). Wobei der Begriff Täterbefragung irreführend ist, da Personen befragt werden, die potentiell Täter sein könnten. Bei den Datenerhebungen des Teilprojektes A2 handelt es sich um eine solche Täterbefragung. Da die Zielpopulation Jugendliche sind, werden hier Schülerinnen und Schüler im schriftlichen Selbstbericht („self-report“) über potentiell begangene abweichende (strafbare sowie nicht-strafbare) Verhaltensweisen befragt. Die schriftliche Befragung von Jugendlichen im Klassenverband stellt eine häufig verwendete Methode dar, da sie viele Vorteile aufweist. Jugendliche sind in Schulen gut erreichbar (mit Ausnahme von Schulschwänzern), die Befragungen sind relativ kostengünstig und

erzielen bessere Ausschöpfungsquoten als mündliche Haushaltsbefragungen. Zudem konnten Oberwittler und Naplava (2002, S. 56 f.) nachweisen, dass Personen mit einem niedrigen Bildungs- und Sozialstatus besser erreicht werden können.

Insgesamt stellen Dunkelfelddaten eine wertvolle Ergänzung zu Hellfelddaten dar, da diese nur begrenzt aussagekräftig sind und alleine betrachtet keine Rückschlüsse auf das Kriminalitätsgeschehen zulassen würden. Daneben bieten Dunkelfelddaten zugleich eine eigenständige Datenbasis, die zur Analyse von in Polizeistatistiken nicht erhobenen Determinanten devianten und delinquenten Verhaltens herangezogen werden kann und somit wichtige Hinweise für Präventions- und Interventionsansätze bieten kann (vgl. Prätör 2015).

1 Studiendesign

Die Datenerhebungen des Projektes wurden als längsschnittliches, kombiniertes Kohorten-Sequenz-Design mit jährlichen Erhebungswellen an zwei Standorten (Nürnberg und Dortmund) konzipiert. Begonnen wurde die Studie als schriftliche Schülerbefragung im Jahr 2012 mit zwei Kohorten (fünfte und neunte Jahrgangsstufe). Im Zeitraum 2012 bis 2014 wurden insgesamt drei Erhebungen in jährlichen Sequenzen durchgeführt. In Tabelle 1 wird die Systematik der bereits realisierten Erhebungen veranschaulicht.

Tab. 1 Erhebungen in Dortmund und Nürnberg

Erhebungsjahr	2012	2013	2014
<i>schulische Befragung</i>			
jüngere Kohorte	Ø-Alter: 11 Jahre	Ø-Alter: 12 Jahre	Ø-Alter: 13 Jahre
ältere Kohorte	Ø-Alter: 15 Jahre	Ø-Alter: 16 Jahre	Ø-Alter: 17 Jahre
<i>postalische Befragung</i>			
ältere Kohorte		Ø-Alter: 16 Jahre	Ø-Alter: 17 Jahre

Die Erhebungen des Projektes bieten aufgrund ihres Designs zahlreiche Analyse-möglichkeiten: Querschnittsanalysen, Städtevergleiche sowie Längsschnittanalysen.¹ Mit Hilfe der Längsschnitte ist es möglich, dynamische Entwicklungsprozesse

1 Für einen allgemeinen Überblick zu Designs für kriminalsoziologische Erhebungen siehe Wittenberg (2015).

krimineller Handlungsverläufe über längere Zeiträume nachzuzeichnen. Einerseits können somit Faktoren und Prozesse beobachtet werden, die zu einem Ausstieg aus devianten und delinquenten Verhaltensweisen führen und den Einstieg in einen normalbiographischen Lebensverlauf begünstigen. Andererseits können aber auch Determinanten beobachtet werden, welche eine Persistenz devianter und delinquenter Lebensverläufe wahrscheinlich werden lassen.

Im Mittelpunkt der Analysen dieses Bandes steht der Vergleich im zeitlichen Querschnitt. Anhand des ersten Erhebungszeitpunktes können hier aufgrund des kombinierten Kohorten-Designs ältere und jüngere Befragte in Bezug auf interessierende Merkmale verglichen werden. Ergänzend wird in ausgewählten Kapiteln ein Städtevergleich vorgenommen, der sich durch die parallel durchgeführten Befragungen an zwei Standorten ergibt. Dabei wurde Nürnberg neben Dortmund ausgewählt, weil es als Großstadt mit vergleichbarer Sozialstruktur einzuordnen ist.²

Die Darstellung der Methodik wird im Folgenden nur Bezug auf die erste Erhebung nehmen, da sich die Analysen des vorliegenden Bandes ausschließlich mit dem Querschnitt der ersten Welle beschäftigen.³

2 Grundgesamtheit

Die Grundgesamtheit der ersten Erhebung bilden in Dortmund alle Schülerinnen und Schüler, die im Frühjahr/Sommer 2012 im fünften oder neunten Jahrgang ein Gymnasium, eine Gesamt-, Real-, oder Hauptschule besuchten. Somit umfasst die Grundgesamtheit auch Kinder und Jugendliche, welche in Dortmund eine Schule besuchten, aber außerhalb von Dortmund wohnten. Gleiches gilt für die Nürnberger Grundgesamtheit. Hier wurden jedoch aus forschungspraktischen Gründen nur Schülerinnen und Schüler von Mittelschulen⁴ berücksichtigt. Durch die Schwerpunktsetzung auf Mittelschulen in Nürnberg kann die relativ niedrige

2 Zudem war die jeweilige Nähe zu den Universitätsstandorten der Projektleiter (Bielefeld bzw. Erlangen) ausschlaggebend.

3 Für eine ausführlichere Beschreibung der Methodik der ersten Welle sowie die weiteren bereits durchgeführten Erhebungswellen sei an dieser Stelle auf die entsprechenden Methodendokumentationen verwiesen (vgl. Meinert und Sünkel 2013; Schepers und Uysal 2014; Meyer und Schepers 2014; Meinert und Uysal 2015).

4 In Bayern wurden im Schuljahr 2011/2012 alle Hauptschulen in Mittelschulen umbenannt, sofern u. a. eine Ganztagsbetreuung gewährleistet wurde und es möglich war, einen mittleren Bildungsabschluss zu erwerben.

Zahl an Hauptschülerinnen und Hauptschülern Dortmunds im Gesamtsample ausgeglichen werden.

Nach den Angaben des Schulamtes Nürnberg besuchten im Jahr 2012 insgesamt 3.187 Schülerinnen und Schüler die betreffenden Jahrgänge an einer Mittelschule. Davon waren 1.772 Schülerinnen und Schüler in der neunten Jahrgangsstufe und 1.415 in der fünften Jahrgangsstufe. Diese Schülerinnen und Schüler teilten sich auf 24 öffentliche Schulen auf und leben in über zehn statistischen Stadtteilen und 87 verschiedenen statistischen Stadtbezirken. In Dortmund waren die insgesamt 52 weiterführenden Schulen (wobei Förderschulen und Berufskollegs hier nicht berücksichtigt wurden) auf 12 Stadtbezirke verteilt. Hierbei handelte es sich um 9 Gesamtschulen, 15 Hauptschulen sowie jeweils 14 Realschulen und Gymnasien. Aufgrund der Berücksichtigung mehrerer Schultypen war die Grundgesamtheit in Dortmund mit 9.894 Schülerinnen und Schülern mehr als dreimal so groß wie in Nürnberg. Den fünften Jahrgang besuchten dabei 4.605, den neunten Jahrgang 5.289 Schülerinnen und Schüler. Von den in der Grundgesamtheit berücksichtigten Schülerinnen und Schülern Dortmunds machten Hauptschülerinnen und Hauptschüler – trotz der größten Anzahl an Schulen – mit nur 11,4 % den geringsten Anteil aus. Es folgte ein Schüleranteil von 25,5 % in den Gesamtschulen und 28,3 % in den Realschulen. Die meisten Schülerinnen und Schüler besuchten somit ein Gymnasium (34,8 %). Die zusammengefasste Grundgesamtheit umfasste damit für beide Standorte mehr als 13.000 Schülerinnen und Schüler (vgl. Meinert und Sünkel 2013).

3 Stichprobenkonstruktion in Nürnberg und Dortmund

In einem ersten Schritt wurden an beiden Erhebungsorten amtliche Stellen von der Studie in Kenntnis gesetzt. In Nürnberg war es zunächst erforderlich, eine Genehmigung der Studie beim Schulamt einzuholen. Mit Verweis auf diese Genehmigung wurden im Anschluss die Mittelschulen beziehungsweise deren Schulleitungen kontaktiert und um eine Teilnahme gebeten. In Dortmund war eine Genehmigung nicht notwendig, jedoch wurde auch hier das Schulamt (sowie das Bildungsbüro) über die geplante Studie in Kenntnis gesetzt. Erst in einem nächsten Schritt wurden alle Schulleiterinnen und Schulleiter der Dortmunder Haupt-, Real- und Gesamtschulen sowie Gymnasien um die erforderliche Zustimmung ihrer Schule zur Durchführung der Befragung gebeten. An beiden Erhebungsorten wurde eine Vollerhebung der fünften und neunten Jahrgangsstufen angestrebt, um eine möglichst breite Datenbasis für einen Paneldatensatz zu schaffen. Eine dezidierte

Stichprobenziehung im engeren Sinne einer Zufallsauswahl fand weder auf Ebene der Schulen noch auf Ebene der Schülerinnen und Schüler statt. Die Teilnahme beruhte somit in erheblichem Maße auf der Selbstselektion der Schulleitungen. Zudem lag es in ihrem Ermessen, welche Jahrgänge mit welcher Anzahl an Klassen befragt werden konnten. Geografisch konnten an beiden Standorten so gut wie alle Stadtbezirke mit mindestens einer teilnehmenden Schule abgedeckt werden. Einzige Ausnahme bildeten hier die Stadtbezirke „westliche Außenstadt“, „Altstadt und engere Innenstadt“ der Stadt Nürnberg.

Von den insgesamt 24 angeschriebenen öffentlichen Mittelschulen in Nürnberg erklärten sich 19 bereit, an der Studie teilzunehmen. Die Teilnahmequote lag hier somit bei 80 %. Aus den insgesamt 19 Schulen konnten potentiell 934 Schülerinnen und Schüler in 45 Klassen in der fünften Jahrgangsstufe erreicht werden. In der neunten Jahrgangsstufe befanden sich 1.086 potentiell erreichbare Schülerinnen und Schüler aus 55 Klassen in der Stichprobe. Insgesamt bildeten somit 2.020 Schülerinnen und Schülern die Ausgangsstichprobe in Nürnberg.

Im Vergleich nahmen in Dortmund nur knapp über ein Drittel (35 %) der 52 angeschriebenen Schulen teil. Der nicht gerade geringe Unterschied zwischen den Standorten kann zum einen durch die vorgeschaltete Genehmigung des Schulamtes in Bayern und zum anderen durch die Vielzahl anderer Studien in Dortmund erklärt werden. Von den 18 dort teilnehmenden Schulen waren sechs Hauptschulen, fünf Gymnasien, vier Realschulen und drei Gesamtschulen. An zwei Gesamtschulen sowie einer Realschule erteilten die Schulleitungen nur für die fünften Jahrgänge eine Teilnahmeerlaubnis, zudem konnten an einigen Schulen nicht alle Klassen der jeweiligen Jahrgänge befragt werden. Daher reduziert sich die Anzahl der Schülerinnen und Schüler, die an der Erhebung hätten teilnehmen können. Potentiell konnten aus der fünften Klasse 1.279 Schülerinnen und Schüler in 48 Klassen, in der neunten Klasse 1.089 in 44 Klassen erreicht werden. In Dortmund bildeten somit 2.368 Schülerinnen und Schüler die Ausgangsstichprobe. Über beide Standorte und beide Kohorten ergab sich daraus eine angestrebte Stichprobengröße von insgesamt 4.388 Schülerinnen und Schülern. Eine Zusammenfassung der Grundgesamtheit und der Stichprobenkonstruktion findet sich weiter unten im Abschnitt 5.2 zusammen mit Angaben zur jeweiligen Ausschöpfung bzw. zum Rücklauf.

4 Beschreibung der Feldphase

Sowohl die Schülerinnen und Schüler als auch deren Eltern wurden vorab über das Forschungsvorhaben in Kenntnis gesetzt. Die Informationsschreiben in Dortmund waren zweisprachig (deutsch und türkisch), in Nürnberg dreisprachig (deutsch, türkisch und russisch) verfügbar. Das Anschreiben umfasste dabei an beiden Standorten und beiden Jahrgängen generelle Informationen sowie Hinweise zum Datenschutz und der Freiwilligkeit zur Teilnahme an der Befragung. In der fünften Jahrgangsstufe in Dortmund sowie in beiden Jahrgängen in Nürnberg wurde zudem um eine schriftliche Einverständniserklärung der Eltern gebeten. Den Dortmunder Eltern der Schülerinnen und Schüler der neunten Jahrgangsstufe wurde indessen ein Widerspruchsrecht eingeräumt. Sofern dieses nicht wahrgenommen wurde, konnten die Jugendlichen eigenständig über eine Teilnahme bzw. Verweigerung entscheiden.

Die Erhebungsphase der ersten Welle fand an beiden Standorten parallel zwischen Februar und Juli 2012 statt. Durchgeführt wurden die Befragungen in Dortmund weitestgehend durch das Duisburger Sozialwissenschaftliche Umfragezentrum (SUZ) sowie durch zu Interviewern geschulte Studierende der Universität Bielefeld. In Nürnberg wurden die Befragungen hingegen ausschließlich von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Projekts durchgeführt. Die Schülerbefragung fand als schriftliche, anonyme Befragung im Klassenverband statt. Zu Beginn jeder Befragung wurden der Ablauf und Datenschutzfragen geklärt, einige Frageformate exemplarisch erläutert sowie erneut auf die Freiwilligkeit der Teilnahme hingewiesen. Für die neunte Jahrgangsstufe war die Erhebung und Speicherung der Adressen nötig, um Schülerinnen und Schüler in den folgenden Erhebungswellen postalisch wiederbefragen zu können. Die Adressdaten wurden dabei auf einem gesonderten Blatt erhoben, welches am Ende der Befragung zusammen mit dem Fragebogen in einem verschlossenen Briefumschlag abgegeben werden konnte. Da die Mittelschule bereits nach der neunten Jahrgangsstufe endet und die Befragten damit nicht mehr schulisch erreichbar sind, wäre eine Wiederbefragung ohne die Speicherung der Adressen nicht gewährleistet. Für die in diesem Prozess erhobenen Daten wurde für jeden Standort ein Datentreuhänder eingesetzt, welcher allein die personenbezogenen Daten verwaltet. Hierdurch wurde sichergestellt, dass insbesondere die Namen und Adressen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Forschungsgruppe unbekannt bleiben und Anonymität gewährleistet werden konnte. Gleichzeitig wurde durch dieses Verfahren eine Zuordnung der Befragten im Längsschnitt ermöglicht. Eine detailliertere Darstellung des Datenschutzkonzepts und der damit einhergehenden Anonymisierungsprozedur sowie ortsspezifischen